



Presseheft

6
2009

Vorausberechnung der
Pflegebedürftigen sowie des
Pflegepersonals bis zum Jahr 2031

—

Lebenserwartung und Hochbetagte



Baden-Württemberg

STATISTISCHES LANDESAMT



Baden-Württemberg

STATISTISCHES LANDESAMT

Impressum

Presseheft

Dezember 2009

Herausgeber und Vertrieb

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

© Statistisches Landesamt
Baden-Württemberg, Stuttgart, 2009

Für nicht gewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/ Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

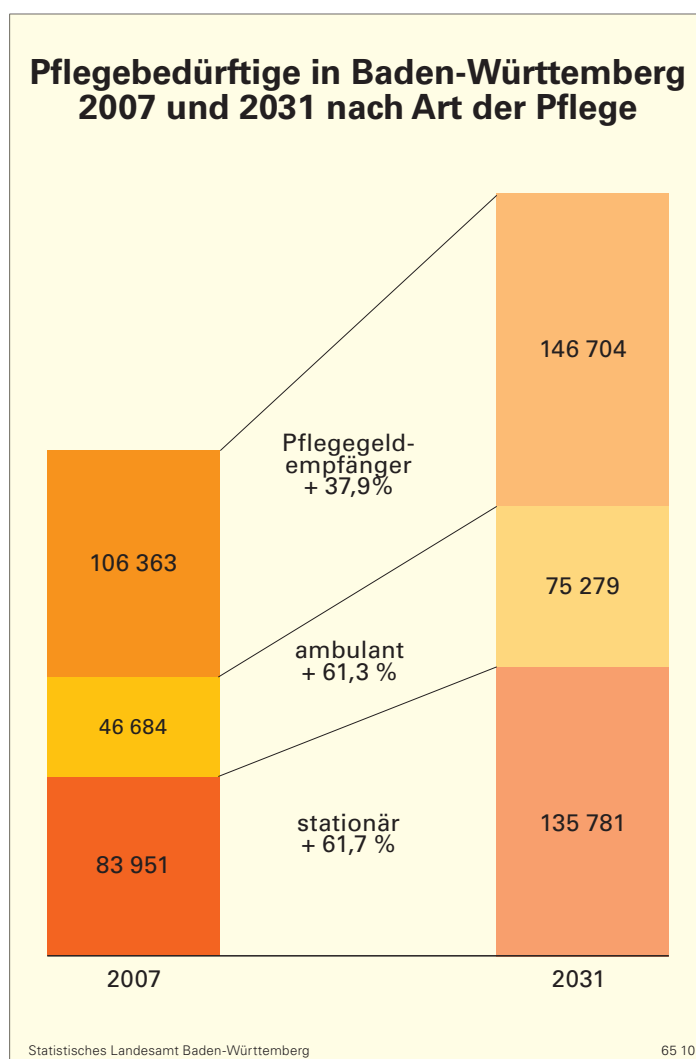
Vorausberechnung der
Pflegebedürftigen sowie des
Pflegepersonals bis zum Jahr 2031

—

Lebenserwartung und Hochbetagte

Vorausberechnung der Pflegebedürftigen sowie des Pflegepersonals bis zum Jahr 2031

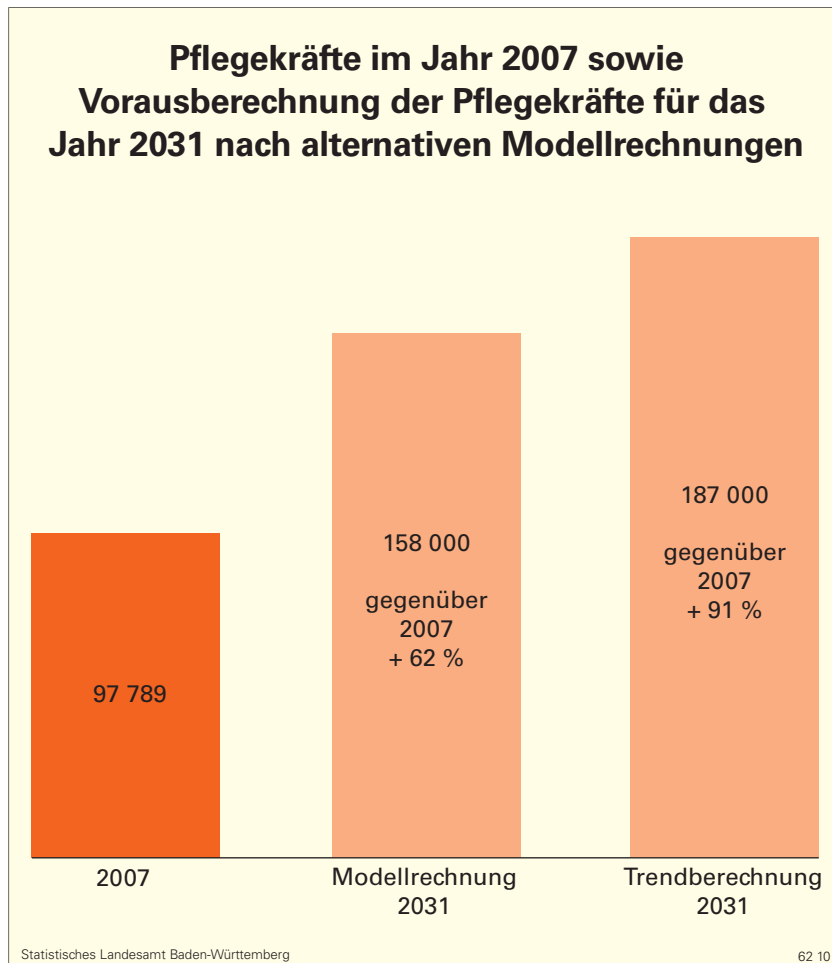
Das Statistische Landesamt hat die Zahl der Pflegebedürftigen nach der Pflegeart sowie die Anzahl des notwendigen Pflegepersonals bis 2031 nach den Ergebnissen der Pflegestatistik von 2007 vorausberechnet. Neben der herkömmlichen Art der Berechnung nach aktuellen Pflegerisiken wurde eine Alternativrechnung unter Berücksichtigung der aus den bisherigen Erhebungen festgestellten Trends vorgenommen. Wenn sich das Pflegerisiko für die einzelnen Altersgruppen nicht verändern sollte, könnte die Zahl der Pflegebedürftigen allein aus demografischen Gründen von heute 237 000 um 121 000 zunehmen und im Jahr 2031 auf fast 358 000 steigen. Dies wäre ein Anstieg von 51 %.



Zur Berechnung der zu erwartenden Zahl der Pflegebedürftigen wurden in einer ersten Variante die alters- und geschlechtsspezifischen Pflegehäufigkeiten auf der Basis der Ergebnisse der Pflegestatistik 2007 errechnet und dann diese Pflegehäufigkeiten als auch noch in der Zukunft gültige Pflegewahrscheinlichkeit gedeutet. In dieser Status-quo-Variante wurde unterstellt, dass die derzeitigen Pflegewahrscheinlichkeiten in den kommenden Jahren unverändert bleiben werden, das Risiko z. B. für einen 75-Jährigen, pflegebedürftig zu werden, sich zumindest bis 2031 nicht wesentlich verändern wird. Da sich die Pflegehäufigkeiten sowohl nach dem Geschlecht als auch nach der Art der Pflege stark unterscheiden und von Altersklasse zu Altersklasse variieren, wurden die Pflegehäufigkeiten für die einzelnen Jahrgänge nach dem Geschlecht sowie nach der Art der Pflege getrennt ermittelt.

Grundlage dieser Status-quo-Vorausberechnung ist die demografische Entwicklung, wonach die Zahl der 60 Jahre und Älteren bis 2031 in Baden-Württemberg um 1,1 Mill. zunehmen und auf 3,7 Mill. Menschen steigen könnte. Dies wäre eine Steigerung von 45 %. Die Zahl der 90-Jährigen und Älteren könnte danach sogar von heute rund 70 000 um rund 119 000 auf 190 000 Menschen ansteigen, ein Plus von 168 %. Das

Statistische Landesamt geht davon aus, dass bei den Männern der Anteil der über 60-Jährigen stärker zunimmt als bei den Frauen, da die Kriegsverluste bei den Männern fast vollständig überwunden sind. Der Anteil der Männer im Alter von 60 Jahren und älter gemessen an der gesamten männlichen Bevölkerung könnte bis 2031 von 21 % jetzt auf 34 % zunehmen. Während der Frauenanteil von etwa 26 % auf 37 % steigen dürfte.



Trend zur professionellen Pflege

Im Zeitvergleich zeigt sich ein Trend hin zur professionellen Pflege in Pflegeheimen und zur Pflege durch ambulante Pflegedienste. Die Zahl der Pflegegeldempfänger könnte auf 147 000, d. h. um knapp 38 % steigen, die Zahl der ambulant Gepflegten auf 75 000 und damit um gut 61 % und die der stationär Gepflegten auf 136 000, fast 62 %. Im Vergleich zum Anstieg der von Angehörigen gepflegten Pflegegeldempfängern steigt die Zahl der ambulant und stationär Gepflegten vergleichsweise stark an. Dies erklärt sich daraus, dass die Zahl der „pflegintensiveren“ älteren Jahrgänge stärker ansteigen wird, als die Zahl der sogenannten „jungen Alten.“ Dabei geht das Statistische Landesamt davon aus, dass die Pflege durch Familienangehörige immer weniger gewährleistet werden kann. Die Zahl der für die häusliche Pflege in Frage kommenden Kinder

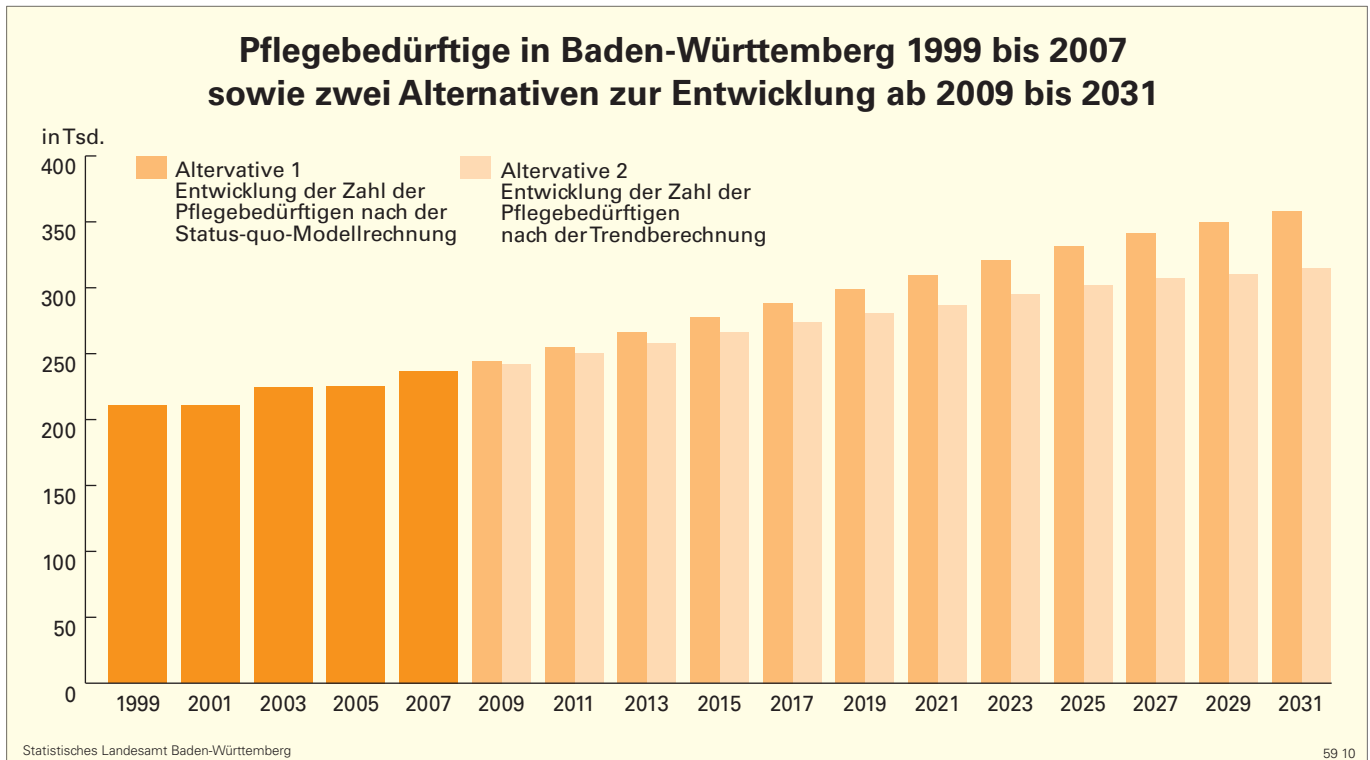
(zumeist Töchter und Schwiegertöchter) nimmt schon aus demografischen Gründen weniger stark zu als die Pflegebedürftigen.

Zahl pflegebedürftiger Männer nimmt bis 2031 stärker zu als die der Frauen

Nach den Ergebnissen der Modellrechnung wird die Zahl der pflegebedürftigen Frauen bis 2031 um 44 % steigen, während die Zahl der männlichen Pflegebedürftigen um 65 % steigen könnte. Der höhere prozentuale Zuwachs bei den männlichen Pflegebedürftigen erklärt sich daraus, dass bei der männlichen Bevölkerung die Altersjahrgänge der über 75-Jährigen mit hohem Pflegerisiko aufgrund der Gefallenen des Zweiten Weltkriegs schwächer besetzt sind. In der Zukunft spielt dies aber keine Rolle mehr.

Pflegerisiko nimmt leicht ab

Sollte das Pflegerisiko, wie seit der ersten Erhebung 1999 zu beobachten, nicht gleich bleiben, sondern auch weiterhin leicht abnehmen, würde die Zahl der Pflegebedürftigen bis 2031 insgesamt weniger stark ansteigen. Der Hintergrund ist, dass von 1999 bis 2007 die Pflegehäufigkeiten insgesamt leicht

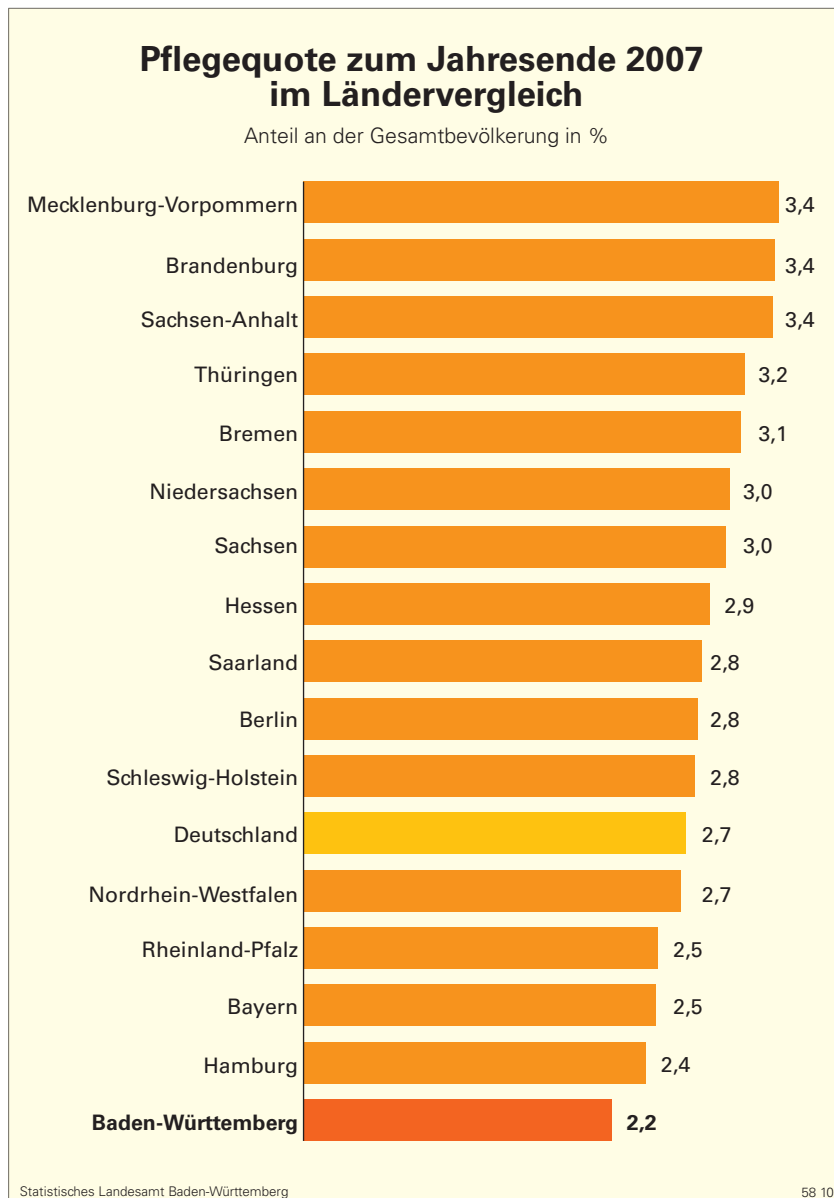


gesunken sind. Ein wesentlicher Aspekt, der die Zahl der Pflegebedürftigen beeinflussen kann, ist der Anstieg der Lebenserwartung. Entweder erhöht sich das Pflegerisiko, weil die Menschen zwar Lebensjahre hinzugewinnen, sich aber nur die Krankheits- und Pflegezeiten verlängern. Es kann aber auch sein, dass sich die Krankheits- und Pflegejahre hinausschieben und die Menschen mit der Verlängerung der Lebenszeit relativ gesunde Jahre hinzu gewinnen. Die Ergebnisse der bisher vorliegenden Erhebungen in Baden-Württemberg sprechen eher für die zweite These. Aber dies kann derzeit kaum abgeschätzt werden.

Wird in der Modellrechnung auch der bisherige Trend einbezogen, fallen die Zuwächse etwas geringer aus. Ausgehend von den Beobachtungen der im Durchschnitt etwas abnehmenden Pflegewahrscheinlichkeiten haben wir eine alternative Modellrechnung durchgeführt. Bei dieser Rechnung wird nicht mehr die festgestellte Pflegewahrscheinlichkeit als fest vorausgesetzt; es wird vielmehr unterstellt, dass die Entwicklung seit 1999 – also der Trend – in die Zukunft fortgeschrieben werden kann. Konkret bedeutet dies, dass die in der Vorausberechnung zugrunde gelegten Pflegewahrscheinlichkeiten im Durchschnitt etwas absinken. Dies führt mittelfristig zu einer geringeren Zunahme der Zahl der Pflegebedürftigen.

Geringste Pflegequote im Südwesten

Die tatsächliche Entwicklung kann mit Hilfe der beiden verwendeten Methoden nicht punktgenau bestimmt werden. Die dargestellten alternativen Verläufe sollten deshalb als Ober- und Untergrenzen einer wahrscheinlichen Entwicklung interpretiert werden. Die genaue Zahl der Pflegebedürftigen für ein bestimmtes Jahr in der Zukunft kann nicht bestimmt werden. Allerdings lässt sich ein Korridor aufzeigen, in dem sich die Zahl der Pflegebedürftigen mit großer Wahrscheinlichkeit bewegen wird.



Gegen ein weiteres Absinken der Pflegewahrscheinlichkeiten spricht allerdings, dass Baden-Württemberg bereits die bundesweit niedrigsten Pflegequoten hat. Die Pflegequote unterscheidet sich zwischen den einzelnen Bundesländern stark; unter allen Bundesländern haben wir in Baden-Württemberg mit 2,2 % die geringste Pflegewahrscheinlichkeit; im Bundesdurchschnitt beträgt die Pflegequote 2,7 %, in Sachsen-Anhalt, Brandenburg und in Mecklenburg-Vorpommern liegt sie mit 3,4 % deutlich über diesem Wert.

Wie viele Pflegekräfte sind notwendig?

Ausgehend von der Zahl der hochgerechneten Pflegebedürftigen, die von ambulanten und stationären Einrichtungen versorgt werden, kann auch auf den wahrscheinlichen zukünftigen Bedarf an Pflegekräften geschlossen werden. Je nach der verwendeten Alternative liegt der zusätzliche Bedarf an Pflegekräften zwischen 60 000 und 89 000 Personen. Dabei wird davon aus-

gegangen, dass sich das Verhältnis von Pflegebedürftigen zu Pflegepersonen bis 2031 voraussichtlich nicht wesentlich ändert. Dann würde sich bis 2031 der Bedarf an Pflegekräften und sonstigem Pflegepersonal zwischen 62 % und 91 % erhöhen und läge dann bei insgesamt 158 000 bis 187 000 Personen.

Unsicher ist die Entwicklung der Zahl der Pflegegeldempfänger, also der Menschen, die zu Hause von ihren Angehörigen gepflegt werden. Bedingt durch die sich ändernden gesellschaftlichen Bedingungen geht das Statistische Landesamt davon aus, dass das häusliche Pflegepotenzial weiter abnimmt, weil das dazu notwendige private Pflegepersonal wie Partner/innen oder Kinder immer seltener zur Verfügung stehen wird. Dadurch wird die professionelle Pflege stärker zunehmen und damit auch der hierfür notwendige Personalbedarf. Ob der festgestellte Trend von der Pflege zu Hause hin zur professionellen Pflege in der stationären Einrichtung tatsächlich in der festgestellten Geschwindigkeit so weitergeht oder sich eher wieder abschwächt, kann kaum vorausberechnet werden.

Höchste Lebenserwartung aller Bundesländer in Baden-Württemberg

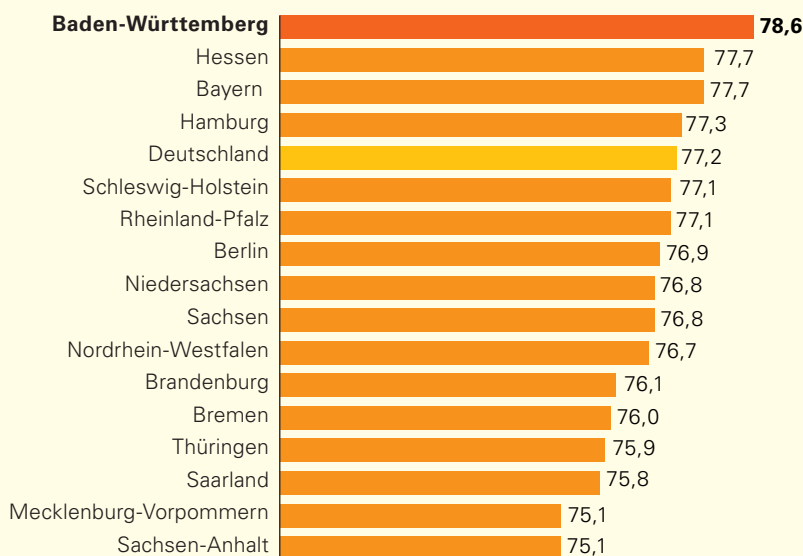
Ein neugeborener Junge kann heute in Baden-Württemberg auf eine durchschnittliche Lebenserwartung von 78,6 Jahren hoffen, ein neugeborenes Mädchen sogar auf 83,3 Jahre. Dies geht aus den jüngsten Sterbetafelberechnungen für den Zeitraum 2006/08 hervor. Damit liegt die Lebenserwartung Neugeborener nach Angaben des Statistischen Landesamtes um neun bzw. zehn Jahre höher als Anfang der 70er-Jahre.

Seinerzeit betrug die durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt 68,5 Jahre für Jungen und 74,5 Jahre für Mädchen. Seit Mitte der 90er-Jahre hat sich aber der Unterschied bei der Lebenserwartung zwischen Frauen und Männern nicht unerheblich verringert: Damals lebten die Frauen im Schnitt immerhin 6,4 Jahre länger als Männer, derzeit „nur“ noch 4,7 Jahre.

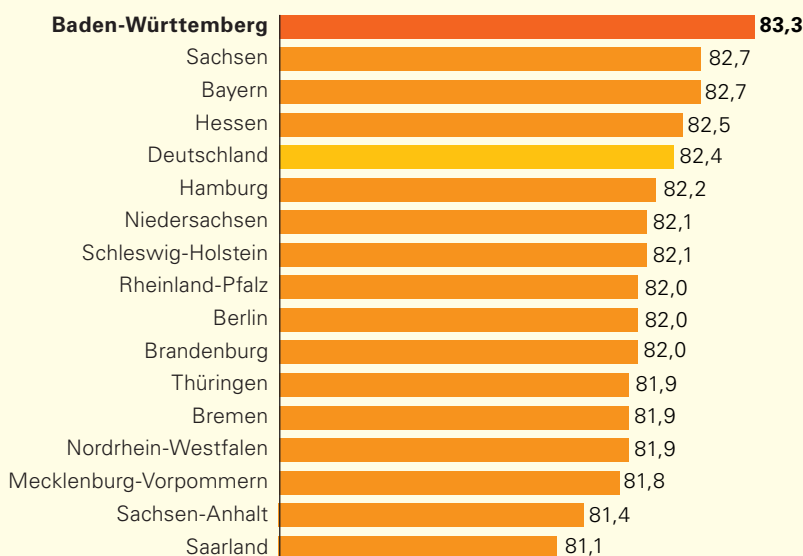
Die stetig steigende Lebenserwartung ist vor allem auf die deutlich verringerte Säuglingssterblichkeit zurückzuführen. Diese ist nunmehr auf etwa ein Siebtel des Standes von 1970/72 zurückgegangen. Aber auch im höheren Alter hat die Sterblichkeit aufgrund der verbesserten gesundheitlichen Vorsorge und Gesundheitsversorgung beträchtlich abgenommen. So können nach den aktuellen Sterblichkeitsverhältnissen 75-jährige Männer eine weitere Lebensdauer von durchschnittlich knapp elf Jahren erwarten; Anfang der 70er-Jahre waren es lediglich etwa sieben Jahre. Bei den 75-jährigen Frauen sind es derzeit sogar annähernd 13 Jahre, 1970/72 waren es dagegen nur etwas mehr als acht Jahre.

Baden-Württemberg hat seit Beginn der 1970er-Jahre im bundesweiten Vergleich regelmäßig die höchste

Durchschnittliche Lebenserwartung von neugeborenen Jungen in den Bundesländern*)

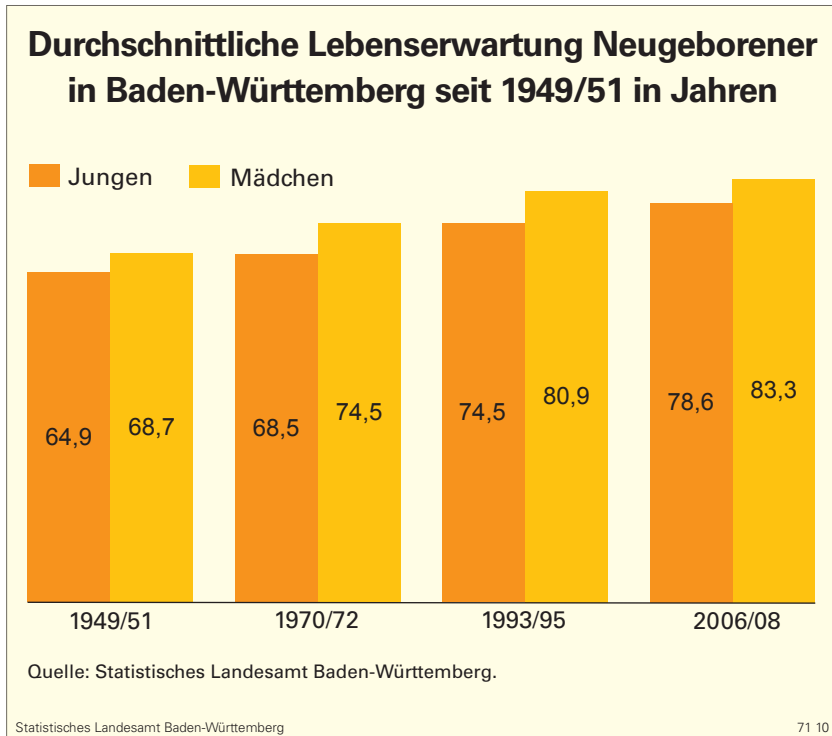


Durchschnittliche Lebenserwartung von neugeborenen Mädchen in den Bundesländern*)



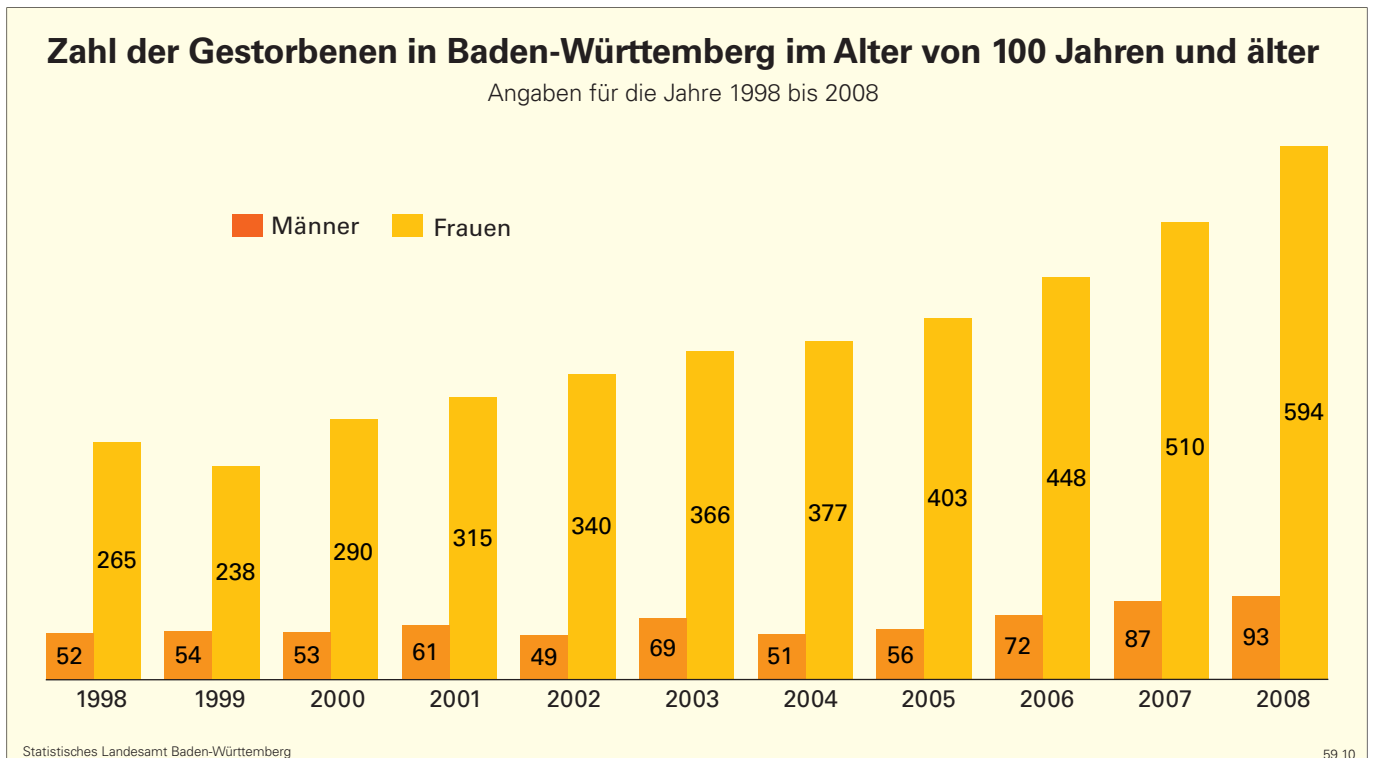
*) Sterbetafelberechnungen für den Zeitraum 2006 - 2008; Quelle: Statistisches Bundesamt; die Werte für Bayern wurden aufgrund einer länderspezifischen Methodik ermittelt.

Lebenserwartung Neugeborener. Im Zeitraum 2006/08 lag die Lebenserwartung neugeborener Mädchen in Deutschland bei 82,4 Jahren, die der Jungen bei 77,2 Jahren. Damit haben baden-württembergische Jungen bei der Geburt die Aussicht auf eine um 17 Monate höhere Lebenserwartung als im Bundesdurchschnitt, bei den Mädchen sind es immerhin 11 Monate mehr.



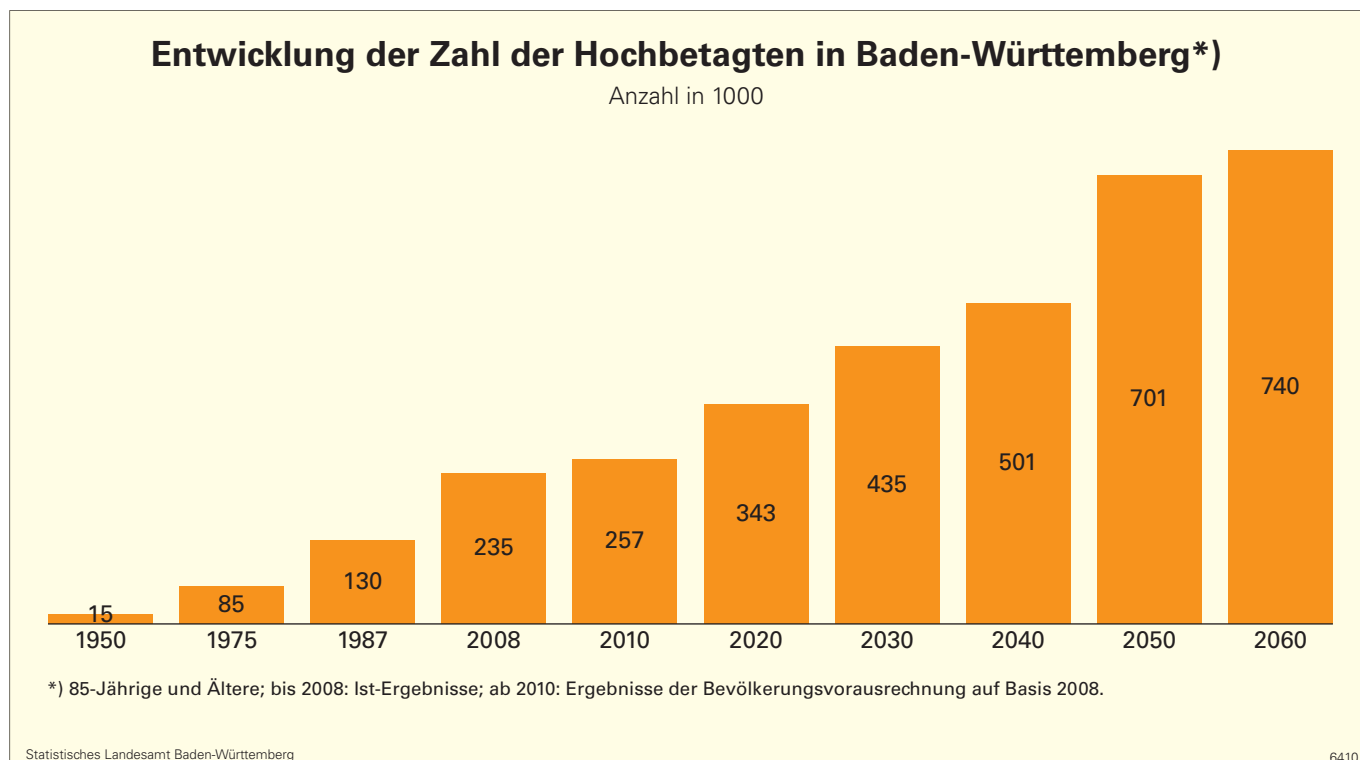
bergische Jungen bei der Geburt die Aussicht auf eine um 17 Monate höhere Lebenserwartung als im Bundesdurchschnitt, bei den Mädchen sind es immerhin 11 Monate mehr.

Die höhere Lebenserwartung der Frauen gegenüber der der Männer ist teilweise genetisch bedingt, vor allem aber auch auf unterschiedliche Verhaltensweisen zurückzuführen: Frauen ernähren sich im Schnitt gesünder und sind deshalb seltener übergewichtig; sie setzen sich im Alltag weniger Gefahren aus, verüben deutlich seltener Suizid und nehmen häufiger Gesundheitsvorsorgeuntersuchungen in Anspruch.



Zahl der Hochbetagten in Baden-Württemberg nimmt stetig zu

In Baden-Württemberg leben derzeit knapp 235 000 Personen, die 85 Jahre oder älter sind. Diese Altersgruppe setzt sich zu etwa drei Vierteln aus Frauen (171 000) und lediglich zu einem Viertel aus Männern (63 000) zusammen. Die Zahl der Hochbetagten hat sich damit seit Mitte der 70er-Jahre vervierfacht; bis zum Jahr 2060 könnte sich deren Zahl nach Angaben des Statistischen Landesamtes nochmals mehr als verdreifachen.



Die steigende Lebenserwartung in Verbindung mit der Altersstruktur der Bevölkerung hat auch dazu geführt, dass die Zahl der sehr alten Menschen angestiegen ist: Im Jahr 2008 sind immerhin 687 Personen erst im Alter von 100 oder mehr Jahren verstorben, 10 Jahre zuvor lag die Zahl der Personen, die dieses hohe Alter erreicht haben, nicht einmal halb so hoch*). Kaum verändert hat sich allerdings der Anteil der Männer: Nur etwa jede siebte Person, die dieses hohe Lebensalter erreichen konnte, war männlich – und zwar nicht nur wegen ihrer insgesamt geringeren Lebenserwartung, sondern auch aufgrund der einschneidenden Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs, als erheblich mehr Männer als Frauen infolge des Krieges ums Leben kamen.

*) Genaue Angaben zur Zahl der heute in Baden-Württemberg lebenden 100-jährigen und Älteren sind nicht verfügbar, da diese in der Bevölkerungsfortschreibung lange Jahre nicht separat ermittelt wurden. Darüber hinaus dürften die Bevölkerungsbestände der hohen Altersgruppen aufgrund der relativ geringen Besetzungszahlen im besonderen Maße von Unschärfen in der Fortschreibung betroffen sein. Nach dem Zensus im Jahr 2011 werden aber entsprechende Ergebnisse verfügbar sein.



Weitere Informationen

zur Pflege informiert Herr Uwe Gölz
Tel. 0711 641 2466, Uwe.Goelz@stala.bwl.de

über Lebenserwartung und Hochbetagte informiert Herr Werner Brachat-Schwarz
Tel. 0711 641 2570, Werner.Brachat-Schwarz@stala.bwl.de

www.statistik-bw.de

Adresse <http://www.ext.stala.bwl.de/>

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

[Profil](#)
[Kontakt](#)
[Links](#)

[»Suchen](#)
[Suchtipps](#)
[Sitemap](#)


 Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

- Fläche, Bevölkerung**
- Bildung, Kultur
- Gesundheit, Soziales, Rechtspflege
- Wahlen
- Volkswirtschaft, Branchen (URS), Konjunktur, Preise
- Erwerbstätigkeit
- Landwirtschaft
- Industrie, Handwerk, Bauen und Wohnen
- Dienstleistungen
- Öffentl. Finanzen, öffentl. Dienst
- Umwelt, Verkehr, Energie

Neueste Pressemitteilungen

alle Pressemitteilungen [Newsletter abonnieren](#)

- 
Im Dezember real 2 Prozent weniger Umsatz für die Südwestindustrie als im Vorjahr – Aber Auslandsumsatz erstmals wieder im Plus
 Rekord-Umsatzminus von real 24 Prozent in 2009 – In der »Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen« massiver Umsatzeinbruch von 37 Prozent (01.02.2010)
- 
Minusrate der Produktion in der Südwestindustrie geht im Dezember weiter zurück - Abnahme um 1 Prozent im Vorjahresvergleich
 Aber: Im Jahr 2009 historischer Produktionsrückgang um 21 Prozent (01.02.2010)
- 
Südwestindustrie baute in 2009 über 40 000 Beschäftigte ab
 Industrie verbuchte in 2009 Rekord-Umsatzeinbruch: ein Minus von nominal 56,1 Milliarden Euro oder über 20 Prozent (01.02.2010)
- 
Auftragseingänge der Südwestindustrie weiter auf Erholungskurs: Im Dezember 21 ½ Prozent mehr Aufträge als im Vorjahr
 2009 brachte ein beispielloses Rekord-Minus von 26 Prozent in die Auftragsbücher der Industrie (01.02.2010)
- 
Schülerzahl an öffentlichen allgemeinbildenden Schulen sinkt um weitere 2 Prozent
 An fast allen Schularten sind die Klassen im Schnitt kleiner geworden (01.02.2010)
- 
Im Südwesten wurde 2009 rund 340 Millionen Stunden weniger gearbeitet
 Arbeitgeber überbrücken Auftragsschwäche vorwiegend durch Kurzarbeit (01.02.2010)



Konjunktur Südwest 2010/1:
Die konjunkturelle Wende ist vollzogen – Baden-Württembergs Wirtschaft dürfte im ersten Quartal um 1 ¼ % gegenüber dem Vorjahresquartal wachsen
 Zwar dürfte das preisbereinigte Bruttoinlandsprodukt (BIP) im vierten Quartal 2009 im Vorjahresvergleich um rund 5 % zurückgegangen sein, jedoch täuscht hier der starke Vergangenheitsbezug ...



Verdienste und Arbeitskosten in Baden-Württemberg

- Bruttoverdienste – Vierteljährliche Verdiensterhebung
- Arbeitskosten
- Indizes



Wirtschafts- und Sozialentwicklung in Baden-Württemberg 2009/2010 (PDF, 3,2 MB)
 zum Jahreswechsel 2009/2010 keimt in unserem Land wieder

Datenmeldung

- Online-Erhebung
- Formularservice

Extras

- Veröffentlichungen
- Das Land und die EU
- Gemeindeverzeichnis
- FaFo Familienforschung
- Demografie-Spiegel

Bund und Länder

- Statistik-Portal
- Forschungsdaten
- Zensus 2011
- Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen
- Landwirtschaftszählung 2010

Portale

- Familienfreundliche Kommune
- Kompetenzzentrum Beruf & Familie

LIS Datenbanken

- Regionaldaten
- Interaktive Karten (Java)
- Außenhandelsdaten
- Landesbibliographie
- Parlamentsdokumentation
- Bibliothekskatalog

Newsletter

- Pressemitteilungen
- Statistische Berichte
- für Kommunen / Wissenschaft

Aktuelles

- Konjunkturspiegel (Indezahlen)
- Stellenangebote
- Sozialversicherungs-pflichtig Beschäftigte
- Verdienste
- Bauen und Wohnen
- IKT 2009



Baden-Württemberg

STATISTISCHES LANDESAMT

So erreichen Sie uns

Statistisches Landesamt
Baden-Württemberg
Böblinger Straße 68
70199 Stuttgart

www.statistik-bw.de

Pressestelle

Telefon 0711/641-24 51, Telefax - 29 40
pressestelle@stala.bwl.de

Kontaktzeiten

Montag bis Donnerstag 9.00 – 15.30 Uhr,
Freitag 9.00 – 12.00 Uhr



Baden-Württemberg

STATISTISCHES LANDESAMT

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg • Böblinger Straße 68 • 70199 Stuttgart • Telefon 0711/641-0 Zentrale
Telefax 0711/641-24 40 • poststelle@stala.bwl.de • www.statistik-bw.de